

Das Paradies – Anfang und Vollendung der Welt

Das Paradies – kaum ein anderes biblisch und kulturgeschichtlich so prominentes Thema der Theologie schillert in der Wahrnehmung derart zwischen Dogma und Mythos. Doch nicht nur in der Frage, in welche Kategorie die theologische Rede vom Paradies einzuordnen sei, divergieren die Auffassungen. Viel folgenreicher ist die Überlegung, welche Bedeutung der Annahme eines – wie auch immer verstandenen – paradiesischen Urzustandes für die Gegenwart des menschlichen Lebens haben mag und wie sich der Einzelne demgegenüber theoretisch und emotional positionieren soll: Hier reicht das Spektrum der Möglichkeiten von einer romantisch-regressiven Paradiesessehnsucht bis zum „felix culpa“-Modell in der Auffassung, dass erst der schuldhafte Verlust des Paradieses höhere (heils-)geschichtliche Zukunftsformen ermögliche. Wird in ersterem Fall der Mensch zur rein passiven Rückschau verleitet, so kann die letztere Sicht den Menschen tendenziell in eine Form von Aktivität hineinsteigern, die für Schuld unempfindlich wird.

Im Hinblick auf diese Unschlüssigkeiten und Gefährdungen in einem so grundlegenden wie weitreichenden Punkt scheint es geboten, der Frage nach der – historisch wie systematisch – ursprünglichen Bedeutung der Ursprungserzählung vom Paradies nachzugehen. Diesem Anliegen widmen sich die Beiträge des vorliegenden Heftes aus unterschiedlichen Perspektiven. Im einleitenden Beitrag diskutiert Manfred Görg aus alttestamentlich-orientalistischer Sicht verschiedene Theorien zur geographischen Lokalisation des „Gartens (in) Eden“. Dabei kommt er zum Ergebnis, dass neben möglichen konkreten Bezügen auf historische Orte immer auch die übertragene Bedeutung von Ortsangaben als theologische Aussageintention zu berücksichtigen bleibt. Zu überraschenden Ergebnissen führt Irmgard Rösenbergs psychologische Lektüre des zweiten Schöpfungsberichtes: Der Urzustand symbolisiere eine primitive Frühphase der Entwicklungspsychologie, die im Moment der Bewusstwerdung von Verbot und Übertretung überstiegen wird. Dem Prozess der Eschatologisierung und Individualisierung der Paradiesesrede im Neuen Testament und seinem Umfeld geht Hans-Georg Gradl nach. Inwiefern der zweite Schöpfungsbericht in der Theologiegeschichte zum Referenzpunkt einer theologischen Anthropologie in idealer Absicht (und von daher auch einer vorausblickenden Eschatologie) wurde und welche kontroverstheologischen Schwierigkeiten sich daraus teils auch unnötigerweise ergaben, fördert Otto Hermann Pesch in seiner Erkundung zum Urstand des Menschen nach Thomas von Aquin zutage. Schließlich zeigt Thomas Horst in eindrucksvoller Visualität auf, wie das Paradies in der Kartographie des Mittelalters durchaus noch als eine mehr oder weniger irdisch verortbare Realität ‚imaginert‘ werden konnte. Ayşe Başols kundiger Blick in den – vielleicht nur bei oberflächlicher Betrachtung? – verführerischen Paradiesgarten des Korans weitet das Bild aus.

Mag eine regressiv-sehnsüchtige nach dem Paradies ebenso wie eine schuldrelativierende Verdrängung von dessen Verlust schädlich sein, so scheint wohl die Suche nach dem Paradies stets eine kultur- und existenzfördernde Wirkung zu haben. Mögen die Beiträge des vorliegenden Heftes dazu inspirieren!